

Jesuitische Missionierung, priesterliche Liebe, sakramentale Magie : Volkskulturen in Luzern 1563 bis 1614 [Dominik Sieber]

Autor(en): **Ulsamer, Barbara**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

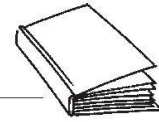
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Anmerkungsapparat und die Bibliografie sind sehr knapp gehalten. – Alles in allem eine gelungene Darstellung, die Álvarez' Reihe der Biografien von Isabella der Katholischen über Karl V. bis Philipp II. schliesst.

Stefan Ast (Münster)

**DOMINIK SIEBER
JESUITISCHE MISSIONIERUNG,
PRIESTERLICHE LIEBE,
SAKRAMENTALE MAGIE
VOLKSKULTUREN IN LUZERN 1563
BIS 1614 (LUZERNER HISTORISCHE
VERÖFFENTLICHUNGEN 40)**

BASEL, SCHWABE, 2005, 298 S., 19 ABB., FR. 48.–

Mit seiner Zürcher Dissertationsschrift begibt sich Dominik Sieber in die Zeit der katholischen Reform um das Jahr 1600. Am Beispiel der Stadt Luzern, dem Vorort der katholischen Kantone der Eidgenossenschaft, stellt Sieber anhand ausgewählter Themenbereiche die kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Konsequenzen der Umbrüche in der Frühen Neuzeit dar. Populäre Lebenswelten, Wahrnehmungsmuster und Handlungsweisen der Luzernerinnen und Luzerner in der frühen Neuzeit versucht er in Erfahrung zu bringen und Kultur und Alltag zu erforschen. Diese Ziele verfolgt er, indem er der Mission der ersten Jesuiten, dem Verbot des Priesterkonkubinats und der Untersuchung kirchlicher und populärer Glaubenspraktiken in Stadt und Landschaft Luzern nachgeht. Es ist seine Absicht, «von Einzelfällen ausgehend die kulturelle Logik zu rekonstruieren, die das Handeln der Luzernerinnen und Luzerner der Gegenreformation anleitete und in diesem Handeln zum Ausdruck kam». (14) Der Untersuchungszeitraum 1583–1614 fällt mit der Wirkungszeit des Luzerner Stadtschreibers Renward Cysat zusammen – einer treibenden Kraft gegen-

reformatorischer Erneuerungsbestrebungen – und spiegelt die frühe Phase der katholischen Reform wieder.

Von den beiden Einleitungskapiteln reflektiert das erste Methode und Begrifflichkeiten seiner Fragestellung. Der Autor plädiert mit der neueren Forschung dafür, (Konfessions-)Kultur nicht mehr als Dichotomie von Eliten- und Laienfrömmigkeit, sondern als ineinandergreifendes Wirken von Akteuren mit verschiedenen Handlungsoptionen und Handlungsweisen zu verstehen. Seine Untersuchung ist vom «Marktmodell» des Mediävisten Jan Gerschow angeregt, das vorschlägt, «sich «das breite Spektrum an religiösen Handlungsformen, das den Teilhabern [...] zur Verfügung stand», als Markt religiöser Angebote vorzustellen». (31)

Das zweite Kapitel trägt den Titel «Eine Kriegerstadt frommer Frauen», da Luzern dem Beobachter im 16. Jahrhundert durch die Abwesenheit der in fremden Solddiensten stehenden Männer und die offensichtliche Religiosität der zu Hause verbliebenen Frauen geprägt erschien. Ausserdem erläutert das Kapitel die politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Strukturen Luzerns, die den Hintergrund der Untersuchung bilden. Die besonders starken Interventionsmöglichkeiten der weltlichen Obrigkeit auf dem Feld des religiösen Lebens, durch die Gläubige und Kleriker zu einer Reform ihres bisherigen Lebensstils und ihrer Glaubenspraktiken gezwungen wurden, und die Ausprägungen der kirchlichen Reform – Nuntiatur, Kommissariat, neue Ordensniederlassungen – werden betont.

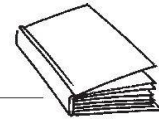
Die Mission der ersten Jesuiten (Kapitel 3) befasst sich mit der Gründung des Jesuitenkollegiums und korreliert Ansprüche und Ziele der jesuitischen Lehrer mit dem Leistungsauftrag der Luzerner Obrigkeit für das Kollegium und Erwartungshaltungen der Bevölkerung. Neben der Lehrtätigkeit analysiert der Autor den

Missionsauftrag der Jesuiten, das heisst ihre Tätigkeit als Prediger, Beichtväter und Volksmissionare in Stadt und Landschaft, und vergleicht wiederum die «externen Ansprüche an die Arbeit der Jesuiten mit der jesuitischen Innenperspektive». (61) Entgegen der jesuitischen Idealvorstellung einer neutralen Missionierungs- und Seelsorgepraxis, bei der sich der Orden optimal und konfliktfrei an die lokalen Gepflogenheiten anpasste, um so seine Missionsziele zu erreichen, konstatiert Sieber anhand der angeführten Klageschriften gegen die Jesuiten eine keineswegs reibungslose Umsetzung dieser Idealvorstellungen, auch wenn der Grossteil der Bevölkerung im Zeitraum der Untersuchung die Jesuiten akzeptierte.

Unter dem Titel «Asketische Ansprüche und «tütsche Sitten» geht Sieber der Frage nach, wie der Weltklerus auf die Forderungen nach sozialer Abgrenzung und einem moralisch exemplarischen Leben umging, die im Anschluss an das Konzil von Trient von kirchlicher und weltlicher Obrigkeit an ihn herangetragen wurden. Ausser den wichtigsten Instrumenten zur Disziplinierung der Geistlichen, wird sowohl die priesterliche Delinquenz bezüglich Konkubinat und Alkohol als auch die Wahrnehmung dieser Delinquenz durch die Bevölkerung exemplarisch an Einzelfällen aus dem Dekanat Willisau aufgezeigt. Durch die Analyse priesterlicher Klageschriften gegen die neuen Verordnungen gegen das Konkubinat beleuchtet Sieber die Problematik aus der Sicht der betroffenen Priester und übernimmt damit nicht unkritisch das Urteil des Konzils von Trient, das von reformbedürftigen Missständen in Kirchen und Pfarrhäusern ausging und das auch bis heute in einigen historischen Arbeiten nicht hinterfragt wird.

Das fünfte Kapitel behandelt das jesuitische und kapuzinische Heilen im nachtridentinischen Luzern. Anhand der

bisher in mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtlicher Hinsicht für Luzern nicht ausgewerteten *Litterae annuae*, den jährlichen Rechenschaftsberichten der Jesuitenkollegien, zeigt Sieber die Sakramentspraxis der Jesuiten auf, die vor allem die Beichte als wirkungsvolles «Remedium» für physische und psychische Leiden propagierten und mit dem Einsatz von Sakramentalien kombinierten. Für die Einstellung der Jesuiten zu dämonischen Erscheinungen und Teufelsbesessenheit konstatiert Sieber eine auffällige Einstufung dieser Phänomene als Krankheit und Einbildung, die durch die Beichte geheilt werden konnte. Die Heilpraxis der Kapuziner unterscheidet sich gemäss Siebers Untersuchungsergebnissen hingegen insofern, dass sie eine grössere Bandbreite von Sakramentalien verwendeten und ihre Segnungen nicht nur Menschen, sondern auch Tieren zukommen liessen. Im Zusammenhang mit den Sakramentalien thematisiert Sieber das Abgrenzungsproblem zwischen Magie und nachtridentinischer orthodoxer Frömmigkeit; er zweifelt aber berechtigtermassen an, ob diese Grenze für die hilfesusuchende Bevölkerung eine Rolle spielte oder ob sie den Jesuiten und Kapuzinern selbst überhaupt bewusst war. Dieses Urteil bestätigen die Untersuchungsergebnisse zum populären Heilen im sechsten Kapitel. Durch Fälle von Gesundbeten, Versegnen, medizinische Künste und Magie in Bezug auf Liebe oder Besitz, die vor dem Luzerner Rat gerichtlich verhandelt wurden, legt Sieber überzeugend dar, dass sich kirchliche und populäre Angebote von Heilung auf dem religiösen Markt zwar konkurrierten, aber für die hilfesusuchende Bevölkerung kein Unterschied zwischen kirchlich-offiziellen und magisch-abergläubischen Praktiken existierte. Vielmehr wird deutlich, dass diese moderne Unterscheidung von Religion und Magie, Rationalität und Irrationalität erst im Laufe der Zeit durch theologische



Argumente und gerichtliche Entscheidung gezogen wurde. Für das nachtridentinische Luzern hält Sieber deshalb den Begriff des «populären Sakramentalismus» für am besten geeignet. (193)

In seiner Schlussbetrachtung kommt Sieber zum Ergebnis, dass im Sinn eines erweiterten Konfessionalisierungsverständnisses «die Luzerner Gegenreformation keine Geschichte einseitiger Übermächtigung, sondern eine Geschichte der Austauschprozesse» (197) ist. Bei der jesuitischen Missionierung deckten sich die Erwartungen kirchlicher und weltlicher Obrigkeit und die Bedürfnisse der Bevölkerung grösstenteils, während bei der Klerusreform zwischen Obrigkeit, Bevölkerung und betroffenem Klerus unterschiedliche Vorstellungen herrschten, die Obrigkeit aber nicht mit sich verhandeln liess und besonders den Zölibat rigide durchsetzte. Im Blick auf die kirchlichen und populären Heilungspraktiken zeigt die vorliegende Dissertation jedoch auf, dass «in der Vorstellungswelt der Vielen [...] die Grenze zwischen einem erlaubten und einem kriminalisierten Umgang mit heilenden Worten, Gegenständen und Handlungen durchlässig [war]». (195) Das Definitionsmonopol der Kirche und der weltlichen Obrigkeit konnte – im begrenzten Rahmen – unterlaufen werden und die Akteure – in diesem Fall Heilerinnen und Heiler und deren Kundinnen und Kunden – konnten eigene Handlungsspielräume nutzen, was einer vollständigen konfessionellen Uniformierung entgegenstand. Kritisch zu fragen wäre hingegen, wie weit die Untersuchung tatsächlich an die Lebenswelt der Bevölkerung heranreicht. Sieber gelingt es zwar durch die zur Sprache gebrachten Ausdrucksformen der Volkskultur ein differenzierteres und lebensnäheres Bild vom gegenreformatorischen Luzern zu zeichnen als es die Vorstellung von einer «von oben» gesteuerten konfessionellen Erneuerung zu liefern

vermag. Allerdings sind die Quellen für Siebers Untersuchung ausschliesslich obrigkeitlicher Provenienz (Luzerner Rat, Jesuiten und so weiter) und spiegeln somit auch die Sichtweise der Bevölkerung in der Optik der Obrigkeit wider. Methodisch ist zu fragen, ob die Quellenbasis für einzelne Schlussfolgerungen ausreichend ist. Die Existenz von zwei Klageschriften gegen die Jesuiten im Untersuchungszeitraum mag zwar aufzeigen, dass die Missionierung nicht ideal verlief. Für Siebers Rückschlüsse auf entweder «soziale, politische und kulturelle Konflikte» (71) zwischen Jesuiten und Bevölkerung oder aber eine weitgehende Akzeptanz der Jesuiten durch die Bevölkerung (73 f.) scheinen mir zwei Klageschriften indes nicht zu genügen.

Insgesamt zeichnet sich die Untersuchung jedoch durch eine illustrative und facettenreiche Darstellung der Volkskultur im nachtridentinischen Luzern aus, bei der sich zahlreiche neue Perspektiven auch auf bereits bekannte Quellen eröffnen. Inhaltliche Darstellung, Sprachstil und abwechslungsreiche Formulierungen machen das Buch zu einer interessanten und kurzweiligen Lektüre. Ein Anhang mit Auszügen aus bisher unveröffentlichten Quellen, ein ausführliches Namens-, Sach- und Ortsregister und gekonnt ausgewähltes Bildmaterial runden das ansprechende Erscheinungsbild des Buches ab.

Barbara Ulsamer (Luzern)